

Lebensstandard und Deprivation in Europa

Die Schweiz, Deutschland und Spanien im Vergleich

Was ist Deprivation?

Deprivation bezeichnet den fehlenden oder mangelnden Zugang zu einem allgemein üblichen und gesellschaftlich akzeptierten Lebensstandard. Den Befragten in den untersuchten Ländern wurde eine Liste mit 19 verschiedenen Lebensstandardmerkmalen vorgelegt (vgl. Kasten „Minimaler Lebensstandard“). Daraus wählten sie jene Merkmale aus, die sie als „unbedingt notwendig“ für einen angemessenen Lebensstandard ansehen. Ausserdem gaben sie an, welche sie selber besitzen und welche nicht. Aus denjenigen Lebensstandardmerkmalen, die die Befragten aus finanziellen Gründen nicht besitzen, wurde ein Deprivationsindex, der sog. „Proportionale Deprivationsindex“ (PDI), errechnet.

Das Fehlen eines Gegenstandes wiegt im PDI um so schwerer, je mehr Menschen ihn als „unbedingt notwendig“ bezeichnen. Dieser Wert ist von Land zu Land verschieden, trägt also unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und Anspruchsniveaus Rechnung.

Der PDI kann für jedes Land einen Wert zwischen 0 und 100 annehmen. Der Maximalwert (100) bedeutet, dass sich ein Haushalt aus finanziellen Gründen keines der abgefragten Lebensstandardmerkmale leisten kann. Der Minimalwert (0) bedeutet, dass auf nichts verzichtet werden muss. Die Mittelwerte für die drei untersuchten Länder liegen zwischen 4 und 11.



Datenbasis

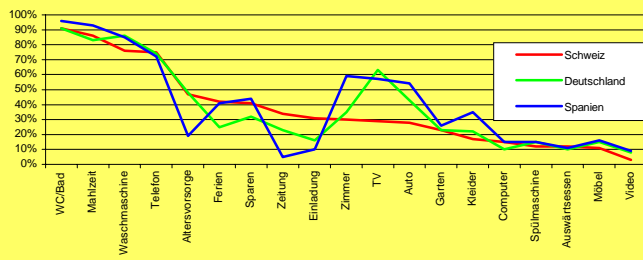
Im Sommer 2000 wurden 1570 in der Schweiz wohnhafte Personen zufällig ausgewählt und zu ihren Lebensbedingungen und ihrem Wohlbefinden in verschiedenen Lebensbereichen befragt (Arbeit, Einkommen, Gesundheit, Wohnen, soziale Netze, Umwelt, Sicherheit). Parallel dazu wurde in neun anderen europäischen Ländern die gleiche Umfrage, der „Europäische Wohlfahrtsurvey“, durchgeführt.

Der „Europäische Wohlfahrtsurvey“ wird koordiniert vom Wissenschaftszentrum Berlin und umgesetzt im Rahmen eines internationalen Netzwerks europäischer Forscherinnen und Forscher aus 18 Ländern. Ziel des Wohlfahrtsurveys ist es, die objektiven Lebensbedingungen, das subjektive Wohlbefinden und die Qualität der nationalen Gesellschaften Europas mit einem einheitlichen Instrument zu analysieren. Die Befragung soll alle 3-5 Jahre wiederholt werden. Dadurch soll eine kontinuierliche und systematische Beschreibung des sozialen Wandels in Europa ermöglicht werden.

Die Stichprobe umfasst Personen, die zum Befragungszeitpunkt 18 Jahre und älter waren und in Privathaushalten lebten. Die Stichprobengrösse beträgt in den verschiedenen Ländern zwischen 1500 und 2500 Personen (Deutschland: 2493, Spanien: 2489, Schweiz 1570) und ist repräsentativ für die gesamte Bevölkerung.

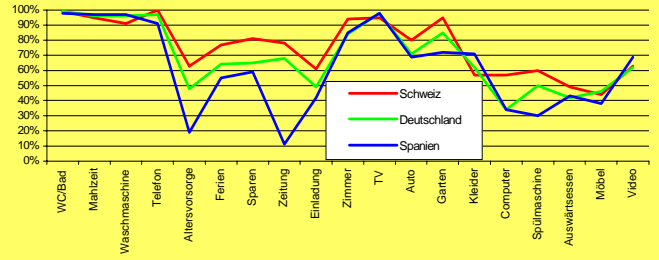
Minimaler Lebensstandard

(Prozentanteil der Befragten, die die aufgeführten Merkmale als „unbedingt notwendig“ für einen angemessenen Lebensstandard betrachten)



Tatsächlicher Lebensstandard

(Prozentanteil der Befragten, die die aufgeführten Merkmale besitzen)



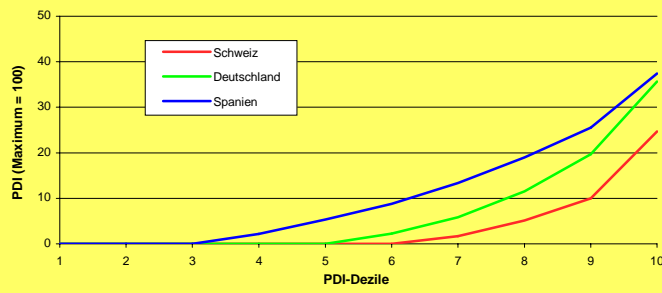
Genügsame Schweizerinnen und Schweizer

Die Mehrheit der befragten Personen aus Deutschland, Spanien und der Schweiz sind der Meinung, dass ein WC oder ein Bad in der eigenen Wohnung, ein Telefon, eine Waschmaschine und eine warme Mahlzeit pro Tag auf jeden Fall zu einem minimalen Lebensstandard gehören. Als eher entbehrlich gelten Videorekorder, Computer, Geschirrspülmaschine, sich regelmässig neue Kleider kaufen können, alle Möbel durch neue ersetzen können oder Auswärtssessen. Unterschiedlich wird die Notwendigkeit eines eigenen Zimmers für alle Familienmitglieder, eines Fernsehgeräts oder eines Autos eingeschätzt. Diesbezüglich geben sich die Schweizer bescheidener als die übrigen Befragten.

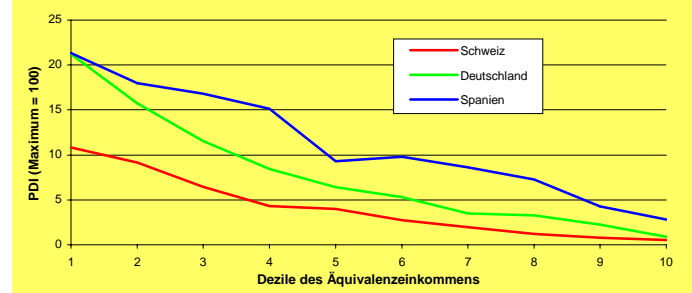
Unterschiedlicher Lebensstandard innerhalb Europas

In Deutschland, Spanien und der Schweiz muss kaum jemand aus finanziellen Gründen auf ein WC oder ein Bad, eine warme Mahlzeit pro Tag, ein Telefon, eine Waschmaschine und ein Fernsehgerät verzichten. Hingegen können sich in der „reichen“ Schweiz die Haushalte häufiger als in Deutschland oder Spanien eine Wohnung mit Garten oder Balkon, ein Auto, eine Geschirrspülmaschine, einen Computer oder ein Zeitungsabonnement leisten. Nur für wenige Spanier ist eine private Altersvorsorge finanziell möglich. Dies deutet darauf hin, dass sich noch immer viele Spanier auf die Solidarität innerhalb der Familie verlassen.

Deprivationsindex (PDI) nach Deprivationsdezilen



Deprivationsindex (PDI) nach Einkommensdezilen



Die Spanier sind am schlechtesten dran

Spanien weist mit Abstand den höchsten durchschnittlichen Wert für Deprivation auf (siehe Kasten „Was ist Deprivation?“). Nur ein Drittel der Spanier kann sich alles leisten (Deprivationswert = 0). In Deutschland sind es 50% und in der Schweiz 60% der Bevölkerung. Der Mittelwert (Durchschnitt) des Deprivationsindex aller Befragten beträgt in der Schweiz 4, in Deutschland 7 und in Spanien 11. Besonders stark betroffen sind diejenigen 10 Prozent der Bevölkerung, die am häufigsten angeben, sich etwas nicht leisten zu können (das oberste Deprivationsdezil). In der Schweiz weist diese Bevölkerungsgruppe einen Deprivationswert von 25 auf, in Deutschland 36 und in Spanien 37.

Erwerbslos, arm, krank: aus Benachteiligung wird Deprivation

Wer weniger verdient, kann sich weniger leisten und damit auch nicht am allgemein akzeptierten Lebensstandard teilhaben. In allen Ländern zeigen die tieferen Einkommensgruppen die höheren Deprivationswerte. Dies gilt v.a. für Deutschland und Spanien, wo die ärmsten 10% der Einkommensempfänger (das 1. Dezil des Äquivalenzeinkommens) einen Deprivationswert von 22 aufweisen. In der Schweiz sind neben tiefem Einkommen auch mangelnde Bildung, Erwerbslosigkeit und vor allem Krankheit und Behinderung Risikofaktoren. In Deutschland und Spanien sind darüber hinaus junge Erwachsene unter 25 Jahren und kinderreiche Familie überdurchschnittlich stark betroffen.

Weitere Informationen

Suter C, Paris D. 2002. Ungleichheit und Deprivation: Die Schweiz im Drei-Länder-Vergleich. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie Vol. 28, Nr. 2
Hintergrundinformationen zum Europäischen Wohlfahrtsurvey finden sich auf:
<http://www.wz-berlin.de/siv/sb/projektbeschreibungen/euromodul.de.htm>

Projektteam

Prof. Dr. Christian Suter, ETH Zürich, Professur für Soziologie
Denise Paris, lic. phil., Sozialamt der Stadt Zürich
Thomas Oegerli, lic. phil., ETH Zürich, Professur für Soziologie
E-Mail: suter@soz.gess.ethz.ch, oegerli@soz.gess.ethz.ch

Anspruch: Professur für Soziologie
ETH Zentrum SE W
Schuechlerstr. 70
8092 Zürich